Mit Runzeln und Buckel und voller Zuversicht
Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphanias am 2. Februar 2020 in Landau – Johanneskirche

Predigt über 2. Korinther 4, 6-10

Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

EG 66, 1+4 Jesus ist kommen
Liebe Gemeinde!
Paulus aus Tarsus, ein abgehärmtes kleines Männlein aus dem Orient, kommt in der Hafenstadt Korinth nicht besonders gut an. Die Korinther sind Weltstädter und sind auf ihre Weltstadt nicht weniger stolz als heute die Hanseaten in Hamburg. Die Hamburger können wirklich stolz sein auf ihre Stadt. Da ist die lange Hansetradition, der Stolz und das Selbstbewusstsein der Patrizier, der sich längst auf alle Bürger übertragen hat, die Weltläufigkeit, Freiheitsstreben und Unabhängigkeit. Der Stolz geht durch alle Schichten, wie wir ihn vom Ohnesorg-Theater kennen. Der Blick vom Turm des Hamburger Michel überzeugt – eine majestätische Stadt, riesige Hafenanlagen und das Glanzlicht der Elbphilharmonie – längst ist der Aufschrei über die Millionenkosten verstummt.

Im Kontrast dazu blicken wir nun auf Paulus, provinziell, ja ärmlich gekleidet müssen wir uns ihn vorstellen. Obendrein ist er körperlich klein und gesundheitlich nicht immer auf der Höhe, und außerdem spricht er griechisch mit einem fürchterlichen Akzent, als wäre er aus der hintersten Ecke Oberschwabens, weit abseits der Autobahn und fernab eines Eisenbahnanschlusses hervorgekrochen. Das Bäuerlein in der Stadt! Wer denkt nicht an das „bucklicht Männlein“ aus dem Kinderlied, das der Hausfrau ewig im Wege steht und auf die Nerven fällt:

Will ich in mein Gärtlein gehn,

will mein Zwiebeln gießen,
steht ein bucklig Männlein da,
fängt gleich an zu niesen.

Doch der Mann hat etwas drauf. Er redet und findet Gehör. Er kann formulieren. Er weiß, mit seiner Botschaft von Jesus Christus ist er von allen Seiten bedrängt, aber er ängstet sich nicht. Er hat Verfolgungen erlitten, wurde geprügelt, lag im Gefängnis, wurde gar zum Tode verurteilt, wusste sich aber niemals verlassen. Er schreibt: „Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Eine grandiose Rhetorik! Paulus ist nicht zu überhören.

Paulus bietet aber mehr als Rhetorik. Er überzeugt, denn hinter seinen Worten steckt das konkrete Leben. Paulus spricht aus Erfahrung. Er erreicht die Ohren und Herzen seiner Zuhörer, denn er überzeugt, was er sagt ist echt, authentisch, aus dem Leben gegriffen. Er redet nicht umsonst vom „Schatz in irdenen Gefäßen“. Die Gestalt, die äußere Form des Auftritts, ist Nebensache. Der Schatz ist die Botschaft, der Kern, auf den es ankommt.

Von Albert Einstein wird erzählt, dass er eines Tages in Princeton in Amerika landete und vor einem Kongress von einem amerikanischen Kollegen am Flughafen abgeholt wurde. Auf seinen alten Regenmantel angesprochen, sagte der Professorenkollege: Aber Herr Einstein, was tragen sie da für einen abgewetzten Mantel!“ Worauf Einstein antwortete: „Hier kennt mich doch niemand!“ Im Jahr darauf kam der amerikanische Professor zum Gegenbesuch nach London. Der Professorenkollege landete am Flughafen Heathrow und Einstein holte ihn ab. Da sagte der Amerikaner entsetzt: Aber Herr Kollege Einstein, Sie tragen ja immer noch diesen abgewetzten Mantel!“ Worauf Einstein antwortete: „Das macht nichts, hier kennt mich längst jedes Kind.“ Die Schale, die Erscheinungsform, zählt nicht viel.

Was wäre die Gesinnung eines Hanseaten wert, wären da nicht die Fundamente von Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und die Freiheit, der sowohl beansprucht wie auch gewährt. Das macht den Stolz aus, und die Elbphilharmonie steht dafür als ein Symbol von höchstem Anspruch. Es gibt andere Glitzerstädte auf dieser Welt, etwa Las Vegas. Das ist die Stadt der Spieler, sie steht für eine künstliche Welt, die hinter

ihrer Fassade viel Elend verbirgt, eine Scheinwelt, und das Glück, das man dort verspricht, steht doch nur unter dem Verdikt: „Wie gewonnen, so zerronnen“. Der Hanseat hält darauf, dass innen drin ist, was außen draufsteht.

Paulus hat durchaus seine Spuren in den modernen Hanseaten hinterlassen, und nicht nur, weil ein Stadtteil Hamburgs nach ihm benannt ist. Wer die Kirche St. Michaelis besucht, ist angetan von ihrer nüchternen Pracht – barock, aber nicht überladen, vornehme Zurückhaltung und doch voller Überzeugung und Ausdruckskraft, Gott als dem Herrn alle Ehre zu geben. Gleich drei Orgeln dienen dem Gotteslob und der Erbauung der Menschen, dies nur zum Beispiel.

Doch alle äußerliche Pracht ist auch nur Hülle, irdenes Gefäß, eine Scherbe, wie die alten Pfälzer sagten. Entscheidend ist und bleibt die innere Überzeugung. Ein paar Verse voraus weiß Paulus: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Und noch etwas weiter davor lesen wir: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Das ist der Schatz, von dem Paulus schreibt. Christus und Freiheit gehören für ihn zusammen. Christus gibt ihm Persönlichkeit, Selbstbewusstsein und Größe. Was kommt es da auf seinen hässlichen abgewetzten Mantel an. Wir denken an Diogenes, den Philosophen aus der Tonne. Dieser wohnte bekanntlich in einem alten Fass. Als Alexander der Große diese schräge Berühmtheit aufsuchte, wünschte sich Diogenes in seiner Freiheit nicht mehr, als dass ihm der Makedonenkönig aus der Sonne trete. Diogenes ist sonst als Spötter bekannt. Von Paulus können wir das nicht sagen. Paulus findet alle Freiheit im Herrn und seinem Geist, daher bezieht er alle Kraft. Leben kommt durch seinen Geist in die sterbliche Hülle – die ist vergänglich. Aber sein Herr Jesus Christus bleibt bei ihm und führt ihn immer wieder, durch alle Tiefen hindurch, zum Leben. Nicht die Äußerlichkeit allein macht’s, sondern der Geist Christi hält aufrecht. Paulus weiß, wohin er gehört und wer mit ihm durch Leben geht.

Wie die äußere Gestalt des Paulus und manch seiner Anhänger steht unsere Kirche heute da. Die Runzeln der Geschichte sind nicht zu verleugnen. Schon Goethe fasste die Kirchengeschichte als eine Mischung von Irrtum und Gewalt auf. Daneben stehe glorreiche Momente wie Luthers Auftritt vor Kaiser und Reich in Worms vor 500 Jahren. Da sind Elisabeth von Thüringen und all die Wohltäter, die Diakonissen und

Fürsorger waren und sind. Daneben steht viel Versagen – und doch, gerade in den größten Tiefen stützten sich die Männer vom 20. Juli auf ihre mitunter arg verschüttete christliche Gesinnung. Von diesem Geist, der in die Freiheit ruft, geht Mut und Energie aus, die heute nicht weniger hilfreich sind als früher. Der Geist Christi schenkt uns Tatkraft und unabhängiges Denken. „Wir tragen allezeit das Sterben Christi an unserem Leibe.“ Werbewirksam ist das nicht. Entscheidend aber ist die Konsequenz: Die Folge ist das neue Leben in Christus. Das erfahren wir auch an unserem Leibe, gewissermaßen mit Ewigkeitseffekt. Wir sind zum Leben bestimmt.

So gehen wir konkret an die Erneuerung unserer Kirche, konkret an dieses Gotteshaus. Ein bisschen Elbphilharmonie dürfen wir auch für uns beanspruchen. Heute soll uns die letzte Strophe des zitierten Kinderliedes vom „bucklicht Männlein leiten. Sie singt davon, dass man für das Männlein betet. Beten wir also für diese Kirche, für uns selbst und unsere Mitmenschen, eingedenk dieser Strophe:

Wenn ich an mein Bänklein knie,
will ein bisslein beten,
steht ein bucklig Männlein da,
fängt gleich an zu reden:
„Liebes Kindlein, ach, ich bitt,
Bet für's bucklig Männlein mit!" Amen.

EG 351, 1+13 Ist Gott für mich